Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▽ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 27 | 5. Juli 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1- 2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Geborgen.

Wer unterm Schirm des Höchsten sitzet
Und unter Seinem Schatten bleibt,
Der ist fürwahr gar wohl beschützet,
Ob auch der Feind sein Wesen treibt.
Wenn gift'ge Pfeile drohend fliegen:
Der Herr ist Burg und Zuversicht!
Sollt Er, die Ihm vertrau'n, betrügen?
Nein Gotteskind, Er täuscht dich nicht.

Er hüllet auch am bösen Tage
Dich tief in Sein Erbarmen ein,
Gewachsen ist Er jeder Lage,
Du darfst dich stündlich Seiner freu'n.
Wohl wird Er nicht vor Not bewahren,
Doch in der Not dein Retter sein,
Drum laß das bange Sorgen fahren
Und blicke stets auf Ihn allein.

Was du bedarfst, Er kann es schenken,
Sag Ihm nur all die Wünsche dein,
Er kann dich speisen, kleiden, tränken
Im Wüstensand, aus Felsgestein.
Er kann dir deine Seel' erquicken,
Dir Führer, Lehrer, Tröster sein,
Er kann mit Seinen Gnadenblicken
Dein Herze wonniglich erfreu'n.

Nur bleibe dicht an Seiner Seiten,
In Seiner heil'gen Gegenwart;
Von Ihm geführt kannst du nicht gleiten,
Und bleibst vor banger Furcht bewahrt.
Wird's auch hier unten dunkel, trübe,
Wenn oftmals Stern um Stern erbleicht,
Strahlt heller doch die Gottesliebe
Bis selig du das Ziel erreicht!

Der Jünger Jesu und seine Feinde.

Von. E. Eichhorst.

Daß es im Altertum für eine Tugend galt, seine Feinde zu hassen und nur seine Freunde zu lieben, darüber finden wir genügend Zeugnisse und Geschichten der Völker, die uns die allergrausamsten Fälle hierüber berichten. Selbst bei dem Volke Israel, das doch im besonderen Sinne „Gottes Volk genannt wird, galt das Gesetz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn; und du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen“. 3. Mose 24, 20; Matth. 5, 38. 43. Wir finden aber auch schon auf alttestamentlichem Boden eine bestimmte Anweisung in Sprüche 25, 21—22 die lautet: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser; denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen und der Herr wird dirs vergelten. Auch fehlt es nicht an Beispielen ergreifender Feindesliebe schon beim alttestamentlichen Bundesvolke, ich führe nur eins an. Da ist David auf seiner Flucht vor seinem Feinde Saul in eine Felsenhöhle auf den Höhen von Engedi geflohen; er hätte sich hier an seinem Feinde rächen können, doch tut er es nicht. 1. Sam. 24.

Wenn solche Fälle auch vorkamen, so finden wir, daß Feindesliebe dem Volke Israel im allgemeinen fremd war, dagegen aber begegnen wir dem Gedanken der Vergeltung und Rache auf Schritt und Tritt. Nur eine Stelle aus Ps. 137, 8. 9 führe ich als Beispiel an. Hier tritt der Vergeltungs- oder Rachegedanke so recht hervor. Es heißt hier: „Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns getan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein“. Unser Herz erzittert dabei, wenn wir dies lesen, nicht aber das Volk im Altertum. Ihm war dies selbstverständlich. Daß wir heut ein anderes Empfinden haben und unsern Feinden gegenüber anders handeln, hat seinen Grund in der Lehre, die uns Jesus gebracht. Sein Evangelium hat uns erst menschlich oder leutselig gemacht; es hat uns aus Nacht und Dunkel, ja aus den Tiefen roher Natur und Volkssitte, in der die Menschheit lebte, auf einen neuen Standort gestellt, wo Haß und Feindschaft durch Liebe überwunden wird und wo an die Stelle des Rachegedankens Jesu Gesinnung und Lehre tritt: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“. Matth.

5, 44. Noch hat sich diese Gesinnung bis in unsere Zeit nicht überall Bahn brechen können, aber die Jünger des Herrn stehen dafür ein, daß dies immer mehr verwirklicht und nicht nur eine bloße Lehre bleibe, sondern daß es eine Kraft werde. Die großen Lehren Jesu Christi, die Er uns in Seiner Bergpredigt gegeben hat, können trotz allem Widersetzen und allen Anfeindungen nicht beseitigt werden, sie können auch nicht mehr untergehen, weil sie ja das Wohl der Menschheit bezwecken und weil wir ihnen um unseres Gewissens willen zustimmen müssen.

Wir erkennen gewiß alle die großen Schwierigkeiten und Aufgaben, vor die wir durch des Heilandes Forderungen unseren Feinden gegenüber gestellt werden. Sie werden uns besonders deutlich, wenn wir uns noch näher der Behandlung unseres Themas zuwenden. Drei Fragen wollen wir hierbei uns vorlegen: 1. Wer sind die Feinde? 2. Wie haben wir uns ihnen gegenüber zu verhalten? und 3. Woher nehmen wir die Kraft, ihnen in Liebe zu begegnen?

1. Wer sind die Feinde?

Einst sagte Jesus seinen Jüngern: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe", und ein andermal: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein". Hieraus erkennen wir, daß der Jünger Jesu von Feinden umgeben ist. Er steht einer ihm feindlichen Welt gegenüber, einer Welt voller Feinde persönlicher, religiöser und nationaler Art. Diesen begegnet er auf Schritt und Tritt seines Lebens, wohin er sich auch wendet, mit ihnen muß er sich gewollt oder ungewollt auseinandersetzen. Es erfordert seine Stellungnahme ihnen gegenüber.

Da sind es zunächst persönliche Feinde, Feinde des Alltags. Wer hätte nicht mit einem oder mehreren solcher Feinde zu tun? Und wenn man am Grabe eines Menschen es manchmal auch rühmen hört: „Der Verstorbene hatte keinen einzigen Feind", so ist dies jedenfalls nur ein sehr fragliches Lob. Geht es schon im Leben eines natürlichen Menschen nicht ohne Feinde ab, mit denen es Kämpfe und Reibungen gibt, wieviel weniger im Leben eines Jüngers Christi! Wieviel Bosheit, Verleumdung und Nachstellung hatte nicht Jesus und seine Jünger täglich zu erfahren; auf Schritt und Tritt wurden sie beobachtet, verfolgt, verschmäht und mit Schmutz beworfen. Sollte es seinen Nachfolgern im Leben anders ergehen? Nein und abermal nein! „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen". Matth. 10, 25. Denken wir nur an den Apostel Paulus, so erhalten wir einen Einblick in die großen Schwierigkeiten seines Lebens, die ihm durch persönliche Feinde und von Seiten falscher Brüder bereitet wurden. Ach und auch wir erfahren es noch immerdar, was die Bosheit solcher Feinde vermag, wie manche Sorge und Enttäuschung, schlaflose Nacht, ja wie mancher Schmerz wird uns durch sie bereitet. — Sie verdächtigen unsere besten Absichten, verdrehen unsere Worte, kränken uns durch ihre Verleumdungen und Ungerechtigkeiten. Und solche Erfahrungen machen wir nicht nur mit Menschen, die in der Welt und für die Welt leben, sondern gar oft mit solchen, die sich für Brüder und Schwestern in Christo ausgeben. Da beginnt das Blut in uns zu rollen, Rache und Vergeltungsgedanken steigen in uns auf, man möchte ihnen am liebsten Gleiches mit Gleichem vergelten. Wir denken ferner an Feinde und Widersacher um des Namens Jesu Christi willen, die uns um des Evangeliums willen schmähen, lästern, verfolgen und allerlei Uebels wider uns reden. Mit welcher teuflischen Bosheit haben nicht die Pharisäer und Schriftgelehrten unsern Herrn verfolgt und ihn versucht zu Fall zu bringen! Ihre Wut und Bosheit legte sich zum Teil erst dann, als sie ihn zum Tode überantworten und ans Kreuz festnageln konnten. Und das ist auch heut noch der Kreuzesweg der Bekenner Jesu Christi. Denken wir an das Schicksal der Apostel und Märtyrer aller Jahrhunderte, an die schrecklichen Foltern, deren sie ausgesetzt waren. Man verfolgte sie mit Feuer und Schwert, in Kerker, Banden und auf Scheiterhaufen wurden sie zu Tode gemartert und verbrannt. Was müssen heut nicht unsere Brüder in Rußland um ihrer Gottesfucht und um ihres Glaubens willen ertragen. Ja die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi und ihrer Bekenner ist mit Blut und Tränen geschrieben und ist noch nicht beendet.

2. Wie haben wir uns ihnen gegenüber zu verhalten?

Soll man alles ruhig hinnehmen und zu aller uns angetanen Ungerechtigkeit und Bosheit einfach schweigen? Gilt denn in jedem Falle Jesu Wort: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar?" Matth. 5, 39. Daß wir zur Stellungnahme gezwungen werden ist klar, die Frage aber ist für uns, wie tun wir recht? Es kann wohl Fälle geben, in welchen wir um Jesu willen es als ein Vorrecht ansehen müssen, das Unrecht, selbst Backenstreiche und Schläge, zu erdulden. Oft ist es der einzig richtige Weg, daß wir das Uebel ertragen und schweigend leiden, denn unsere Waffen sind nicht fleischlicher Art. 2. Kor. 10, 4. Es gilt dann das Wort des Apostels Paulus Röm. 12, 19. 21 zu beherzigen: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr;" und: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem". Doch gibt es anderseits auch wieder Umstände, in denen es um des Gewissens willen für uns Christen Pflicht ist, daß wir das Unrecht strafen und unerschrocken es zurückweisen, wie es auch Christus getan hat. Hat er nicht dem Diener, der ihm vor dem hohen Rat einen Backenstreich gab, zugerufen: „Habe ich Uebel geredet, so beweise es, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Joh. 18, 23. Hat Er nicht allen ernstes die Bosheit, Heuchelei und Schalkheit der Pharisäer gestraft und über sie das „Wehe euch" ausgesprochen? Auch Paulus protestierte bei seiner Gefangennahme und Geißelung und berief sich auf sein römisches Bürgerrecht. Apg. 22, 25—29. Daß bei solchen mutigen Protesten Jesus und Paulus das Gebot der Feindesliebe nicht verletzten, dürfte jedermann einleuchtend sein. Die rechte Entscheidung in solchen Fällen zu treffen, muß jeder sich vom Herrn erflehen. Erforderlich ist es, daß man in jedem solchem Fall genau zwischen Personen und Handlungen unterscheidet; Veranlassungen, Umstände und a. m. wird für jeden Fall ausschlaggebend sein.

Das sind die geistlichen Waffen wider unsere Feinde, die der Jünger Jesu gebrauchen kann. Und wo sich solche Gesinnung offenbart, da zeigt sich eitel Freude und Glückseligkeit. Des Heilandes Worte in Luk. 6, 21—23 machen uns dann auch leidensgetrost „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern, schelten und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

3. Woher nehmen wir die Kraft den Feinden in Liebe zu begegnen?

Wer das Gebot der Feindesliebe unseres Heilandes recht versteht und auszuleben sich bemüht, wird wohl bekennen müssen: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, oder: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht". Die Forderung des Heilandes, den Feind zu lieben; die, die uns fluchen segnen; denen, die uns hassen wohlzutun; für die, die uns beleidigen und verfolgen, zu bitten, das geht über unsere Kraft! Wie aber wirds dennoch möglich, dies ausführen zu können? Petrus nennt uns in seinem ersten Briefe, Kap. 2, 19. 20 die Kraftquelle, dort heißt es: „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott". Durch die Gnade wird es möglich, was sonst ganz unmöglich wäre. Die Gnade schafft in uns ein neues Herz und eine neue Gesinnung. Diese erlangt man nur unter dem Kreuze Jesu unseres Heilandes, der sich selbst für uns dahingegeben und noch in der Todesstunde am Kreuz für seine Feinde betet, wie sollte uns durch ihn nicht alles geschenkt werden. — Und ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur geworden. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. 2. Kor. 5, 17. Die Gnade reicht uns auch die Kraft dar, daß wir Jesu Gebot von der Feindesliebe freudig erfüllen können. Gottes Wort und die herrlichen Vorbilder ziehen uns empor. Jesus selbst weist uns auf den Vater hin, Matth. 5, 45. „Auf das ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte". Und der Apostel Paulus schreibt an die Röm. 5, 10 „Wie er uns liebte, da wir noch seine Feinde waren", so sollen wir auch lieben, ohne auf Gegenliebe zu rechnen, nicht nur unsere Brüder, sondern auch unsere Feinde, auf daß wir vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 48.

Und müssen wir hier durch bittres Leid, durch Schmach, Schande, Hohn und Spott gehen, werden wir verkannt und gehaßt; so wissen wir, daß Christus uns in allem ein Vorbild war. „Denn dazu seit ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde gewesen; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet. 1. Petri 2, 21—23.

Nur wenn wir uns ganz Ihm hingeben, nur wenn sein Geist und seine Gnade uns durchströmt, wird es uns möglich, unsere Feinde zu lieben und für sie zu beten.

Aus der Werkstatt

Die Aufforderung Jesu, aller Kreatur das Evangelium zu verkündigen, hat die Gläubigen aller Zeiten bewogen, an keinem Volk, keiner Rasse und an keinem Stamm vorüberzugehen, sondern sie mit Jesu bekannt zu machen; und sie haben dabei die Erfahrung gemacht, daß das Evangelium eine seligmachende Kraft hat, die sich auch an solchen offenbart und sie zu neuen Menschen macht, die nach menschlichem Ermessen für Kultur und Zivilisation, Gottes- und Heilsgedanken noch unreif scheinen, deshalb sich selber überlassen bleiben müßten, in irgend einen Winkel zurückgedrängt, ihr kümmerliches Dasein fristend, höchstens als lästiges und unvermeidliches Uebel geduldet werden könnten, ohne daß man ihnen gegenüber irgend welche Verpflichtungen übernehmen brauche, außer sich vor ihnen zu schützen oder sie durch Gewalt niederzuhalten. Die Frohe Botschaft von Christo aber, wo sie in einem Herzen Aufnahme gefunden und es froh gemacht hat, bricht sich sehr oft durch solche Schranken der menschlichen Vorsicht und Voreingenommenheit und überflutet alles mit ihrer neuschaffenden Kraft, so daß Menschenherzen, die einer öden Wüste glichen, zu lieblichen Auen werden, auf denen durch den Geistestau von oben prächtige Pflanzen des Gottesverständnisses und der Sündenerkenntnis entstehen, die zur Buße und Bekehrung und nach und nach zu einem gesitteten und gottseligen Leben führen. Nicht bei jedem Volke ist dies gleich leicht; manche sind mehr in die Macht der Finsternis durch Aberglauben und Zauberei verstrickt, andere wurden durch ungerechte Behandlung, die sie von Seiten der Zivilisation erlebten, verbittert, verschlossen und mißtrauisch, so daß es viel Liebe und Aufopferung erfordert, das Vertrauen wieder zu wecken und den Zugang zum Herzen zu finden. Eins aber kann immer wieder festgestellt werden: Es gibt in der Seele fast jedes Menschen Anknüpfungspunkte für das Evangelium, die, wenn sie einmal gefunden sind, zu manchen schönen Resultaten führen und das Apostelwort wahr machen können: „Sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn". 1. Kor. 15, 58 b.

Dies erfahren unsere Geschwister auch in den Balkanländern unter den Zigeunern besonders in Bulgarien. Da der Werkmeister glaubt, die werten Leser werden sich für dies Volk, das in allen Ländern zur Genüge bekannt ist, interessieren und gern etwas hören über die Zustände unter ihnen, ihre Gebräuche, Sitten und Unsitten sowie über ihre Empfänglichkeit für das Evangelium und die Arbeit unter ihnen, soll im Nachfolgenden und den nächsten Nummern einiges wiedergegeben werden, was der Täufer-Bote über dieses rätselhafte Volk berichtet.

In Nummer 5 des erwähnten Blattes, das eine spezielle Zigeuner-Nummer ist, lesen wir:

„Man hat dieses Volk mit seinem ewigen Wandertrieb und seiner rätselhaften Vergangenheit nirgends freundlich aufgenommen, und bis auf den heutigen Tag wird es vom Volk und von den Behörden mit Mißtrauen und Argwohn verfolgt. Es dürfte wohl schwer zu entscheiden sein, ob dieses Mißtrauen in seinem Ursprung berechtigt gewesen ist oder ob nicht manche der beklagenswerten Eigenschaften der Zigeuner erst durch dieses Mißtrauen und die Verfolgungen hervorgerufen worden sind. Wahrscheinlich wird auch hier die Schuld auf beiden Seiten zu suchen sein. Für den Christen aber sollte die Frage nach der Schuld der Zigeuner zurücktreten hinter der Erkenntnis, daß hier Menschen in äußerer und innerer Not sind, und daß auch die Zigeuner eingeschlossen sind in die Worte: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde", denn Jesu Blut ist auch für sie vergossen worden.

Dr. Martin Block, der längere Zeit an den Schulanstalten der deutschen evangelischen Gemeinde in Bukarest tätig war, hat einige Zeit wie einer der ihren unter den verschiedenen Zigeunerstämmen gelebt und gibt auf Grund seiner „Erlebnisse unter Zigeunern" wertvolle Aufschlüsse über dieses rätselhafte Volk, die geeignet sind, viele Vorurteile zu beseitigen. Wir entnehmen seinen Darlegungen folgendes:

„Meist betrachtet man das wenig gekannte, aber viel geschmähte Volk der Zigeuner von weitem mit einem gewissen Schauer. Man macht gern einen großen Bogen um diese wilden Gestalten mit den pechschwarzen Haaren, den funkelnd stechenden Augen, mit dem bronzenen Teint und den schneeweißen Zähnen. Und doch sind sie durchaus keine so unheimlichen Gesellen, wie man glaubt. Wer mit ihnen näher zusammengekommen ist und Gelegenheit hatte, in ihr intimes Leben zu blicken, wird auch recht sympathische Züge finden: einen starken Familiensinn, Rassenstolz und, so paradox es klingen mag, Wahrhaftigkeit, tiefe, selbstlose Freundschaft und — Ehrlichkeit, die sie, durch Sitte gefestigt, allerdings nur gegen sich und ihre Stammesgenossen üben, und die auch ich in reichlichem Maße genoß. Ich darf als Freund dieses Völkchens sprechen, weil ich sie aus eigener Erfahrung und Beobachtung kenne. Als der Zigeuner-Prediger Br. Minkoff zu Besuch nach Bukarest kam, und den Kindern vorgestellt wurde, schien eins garnicht begreifen zu können, wie ein Prediger bei den Zigeunern leben könne und sagte: Stehlen die ihm denn nichts? Aber Br. Minkoff bestätigte auch: Die Zigeuner stehlen nie etwas von ihren Freunden oder Stammesgenossen. — Wenn das doch ein jeder von seinen Volksgenossen sagen könnte! —

Wohl selten ist das Bild eines Volkes so entstellt worden wie das der Zigeuner. Die unglaublichsten Dinge hat man ihnen

nachgesagt. So konnte man im vorigen Jahr in Zeitungen lesen, sie hätten Menschenfleisch gegessen. Die nahezu 5000 Nummern umfassende Zigeunerliteratur wimmelt von ähnlichen Uebertreibungen und Unwahrheiten, die, von einem Schriftsteller leichtsinnig hingeworfen, von andern als wahr aufgenommen und verbreitet wurden, ohne daß man sich Mühe nahm, diese „Tatsachen" auf ihre Echtheit zu prüfen. Die Zigeuner sind ein ganz nüchternes Naturvolk mit besonderen Gaben für Musik und „Wahrsagen" und außerordentlicher Geschicklichkeit im Schmieden; aber auch die geistliche Seite ist nicht verkümmert, wie ihre überaus zahlreichen Märchen und Lieder zeigen.

Ich lernte die Zigeunersprache zunächst aus schon vorhandenen Büchern, die um die Wende des 19. Jahrhunderts geschrieben wurden, und stellte mir ein kleines Wörterbuch zusammen. Das Glück wollte, daß ich als deutscher Soldat Dolmetscher in einem Gefangenenlager war, wo wir rumänische, serbische und russische Zigeuner hatten. Hier nahm ich die Gelegenheit wahr, mir die Zigeunersprache mit dem ihr eigentümlichen Akzent anzueignen. Ich lernte sodann einige Märchen und Lieder auswendig. Dann holte ich meine ältesten Sachen hervor und mischte mich unter die Zigeuner. Ich aß und trank und lauste mich wie einer ihresgleichen, auch das will gelernt sein. Lange Nächte verbrachte ich unter gestirntem Himmel am lodernden Lagerfeuer und lauschte ihren wunderschönen Märchen und Liedern. Und wenn ich dann an die Reihe kam mit meinem auswendig gelernten Märchen, da verschwand die letzte Spur von Mißtrauen auch bei weißbärtigen Zigeunern, die noch immer die größte Zurückhaltung mir gegenüber bewahrt hatten."

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von Ch. E. Sheldon.

Fortsetzung.

So empfing denn Strong am nächsten Abend, als er in seinem Arbeitszimmer saß und seine Tätigkeit in der Woche überdachte, wobei er sich verwundert fragte, was wohl die Gemeinde angesichts seines Vorschlages tun würde, die Kommission und hieß sie in seiner munteren, herzlichen Weise willkommen. Schon am Sonntag Abend war er von der bevorstehenden Konferenz unterrichtet worden. Die Kommission bestand aus Wilhelm Winter und zwei andern Gliedern des Kirchenrats.

Winter eröffnete die Unterhaltung mit großer Verlegenheit und einer offenbaren Abneigung, sich mit der Sache abzugeben.

„Herr Pastor, wir sind gekommen, wie Sie wohl schon wissen werden, um über Ihren Vorschlag von gestern morgen bezüglich des Pfarrhauses zu sprechen. Es war uns allen eine große Ueberraschung".

Strong lächelte ein wenig. „Meine Frau sagt, ich handle zu impulsiv und bereite meine Leute nicht genug auf meine Darbietungen vor. Aber einer der größten Männer, die ich je kannte, pflegte zu sagen, daß man dem inneren Antrieb sofort gehorchen müsse, wenn kein Zweifel über seine Berechtigung vorliege".

„Und halten Sie diesen von Ihnen vorgeschlagenen Schritt für richtig?" fragte Winter.

„Natürlich", erwiderte Strong mit ruhigem Nachdruck. „Ich bedaure nicht, ihn gemacht zu haben, und ich glaube, es ist meine Pflicht, bei meinem ursprünglichen Entschluß zu bleiben".

„Wollen Sie sagen, daß Sie wirklich beabsichtigen, aus diesem Pfarrhaus auszuziehen?" fragte ein anderes Mitglied der Kommission.

„Jawohl". Philipp sagte es so ruhig und doch so bestimmt, daß die ganze Kommission einen Augenblick schwieg. Dann nahm Winter wieder das Wort:

„Herr Pastor, diese Angelegenheit wird wahrscheinlich Unruhe in der Gemeinde verursachen, wir können das ohne weiteres voraussetzen. Der Kirchenrat glaubt, daß der Geistliche in dem Pfarrhaus wohnen sollte, da es zum Kirchenbesitz gehört und für ihn gebaut ist. Die Kirche wird Ihren Wunsch, auszuziehen, nicht verstehen".

„Verstehen Sie ihn, Herr Winter?" Strong stellte diese Frage frei heraus.

„Nein, ich weiß nicht, ob ich ihn verstehe, ganz verstehe!" antwortete Winter zaudernd und wurde rot.

„Meine Gründe gab ich schon am ersten Morgen an, und ich weiß nicht, ob ich sie Ihnen noch klarer machen kann. Die Wahrheit ist, daß ich nicht länger den Leuten predigen kann, sie sollten auf einfacherer Grundlage leben, während ich in einer Umgebung weiter wohne, die offen meinen eigenen Anschauungen widerspricht — mit andern Worten: ich lebe hier über meine Bedürfnisse hinaus. Mein ganzes Leben lang war ich von dem Luxus der Zivilisation umgeben, wenn ich jetzt wünsche, den Nutzen davon denen, welche ihn niemals genossen haben, zuzuwenden, oder durch engere Verbindung etwas von dem bitteren Kampfe der Armut kennen zu lernen — warum sollte ich gehindert werden, jenen Wunsch in eine praktische Form zu kleiden?"

„Die Frage ist doch die, Herr Pastor", sagte einer der beiden Kirchenratsmitglieder, „ob dies der beste Weg ist, Ihren Wunsch erfüllt zu bekommen. Ihre Aufrichtigkeit stellen wir nicht in Frage, noch bezweifeln wir Ihre gute Absicht; aber wird es auch Ihrer kirchlichen Arbeit nützen, wenn Sie das Pfarrhaus verlassen und in einem weniger teuren Hause wohnen? Werden Sie dadurch mehr Leute erreichen und mehr Seelen retten können?" „Ich freue mich, daß Sie es gerade so ausdrücken!" rief Strong und wandte sich eifrig zu dem Sprecher. „Das ist es gerade! Wird mein vorgeschlagener Schritt den Erfolg haben, die Kirche und den Geistlichen in engere, lebendigere Beziehung zu den Leuten zu bringen, die geistige und leibliche Hilfe am nötigsten haben? Aus den tiefsten Tiefen meines inneren Wesens heraus glaube ich es: ja, er wird es! Die in diesen Tagen vorhandene Kluft zwischen der Kirche und dem Volke muß von dem Geist der Aufopferung in materiellen Dingen überbrückt werden. Es ist für uns vergeblich, geistige Wahrheiten zu predigen, wenn wir sie nicht auch in Wirklichkeit äußerlich vorleben. Wonach heutzutage die Welt blickt, das sind zielbewußte Beweisungen der Selbstverleugnung seitens des christlichen Volkes".

Einen Augenblick sprach niemand; dann sagte Wilhelm Winter:

„Halten Sie Ihren Vorschlag, Herr Pastor, dies Haus zu einem Heim für obdachlose Kinder umzuwandeln, wirklich für ausführbar? Ist es vorteilhaft? Ist es möglich?"

„Ich glaube es sehr entschieden! Die Zahl der zur Zeit obdachlosen und vagabundierenden Kinder in Milten würde Sie in Staunen versetzen. Dies Haus könnte gewissermaßen ein Gasthaus in lieblicher Gestalt vorstellen, bis Heimstätten für die Kinder in christlichen Familien gefunden werden könnten".

„Es würde sehr viel Geld kosten, dies durchzuführen".

„Gewiß", antwortete Philipp mit einer Traurigkeit, welche aus seinem tiefsten Innern kam, „es würde etwas kosten. Aber kann die Welt billig gerettet werden? Kostet nicht jede gerettete Seele eine ungeheure Summe — wenn nicht an Geld, so doch an Gleichwertigem? Ist es möglich für uns, an den Kern der großen sozialen Frage zu gelan-

gen, ohne das Bedürfnis zu fühlen, alle unsere Kräfte anzuspannen, um sie richtig zu lösen?"

Winter schüttelte den Kopf; er verstand den Geistlichen eben nicht, dessen Handlung und Worte dem Fabrikbesitzer, der gewöhnt war, die Dinge rein geschäftsmäßig zu behandeln gar fremdartig vorkamen.

„Was werden Sie aber tun, Herr Pastor, wenn die Gemeinde sich weigert, Ihrem vorgeschlagenen Plan zuzustimmen?"

„Ich setze voraus", antwortete Strong nach einer kleinen Pause, daß die Kirche gegen mein Wohnen in einem andern Hause auf meine eigenen Kosten nichts einwenden wird".

„Man hat kein Recht, Sie zu zwingen, hier zu wohnen!" Winter wandte sich zu den andern Kommissionsgliedern. „Dies sagte ich schon in unserer vorigen Sitzung. Habe ich darin nicht recht, meine Herren?"

„Herr Pastor Strong zu zwingen, hier zu wohnen, davon ist nicht die Rede", sagte einer der beiden andern. „Es ist nur die Frage, ob die Gemeinde von ihm erwartet, daß er es tun wird; es ist eben das Pfarrhaus und bleibt die kirchliche Wohnung für den Geistlichen. Nach meiner Meinung wird es Unruhe und Verdruß geben, wenn Herr Pastor Strong auszieht. Die Leute werden es nicht verstehen".

„Das ist auch meine Empfindung, Herr Pastor", sagte Winter. „Es würde für Sie besser sein, Sie milderten oder änderten den Plan, oder noch besser, Sie gäben ihn auf, er wird nicht verstanden werden und nur Unruhe verursachen".

„Nun, dann könnte die Gemeinde das Pfarrhaus ja an jemand vermieten", schlug Strong vor; sie würde so eine Einnahme aus ihrem Eigentum erzielen. Dies mit den viertausend Mark von meinem Gehalt könnte klug und edelmütig verwendet werden, um in diesem Winter viel Leiden in Milten zu lindern. Ein Mieter könnte sehr leicht gefunden werden".

Das war richtig; so wie das Pfarrhaus lag, in einem der schönsten Teile der Buttlerstraße, würde es gewiß einen guten Mietsertrag abwerfen.

„Dann beharren Sie also auf Ihrem Plan, nicht wahr Herr Pastor?" fragte das dritte Glied der Kommission der sich zum größten Teil schweigend verhalten hatte.

„Ja, ich betrachte es unter allen Umständen als meine Pflicht. Ich habe auch schon ein Haus in Aussicht, wo ich gern hinziehen möchte; ich kann es für dreißig Mark im Monat mieten. Es ist in der Nähe des Arbeiterviertels und nicht so weit von der Kirche und dieser Nachbarschaft entfernt, daß ich zu sehr von meiner kirchlichen Familie abgesondert zu sein brauche".

Winter blickte ernst und verlegen drein, während seine beiden Begleiter sehr unbefriedigt aussahen; alle drei betrachteten offenbar die ganze Sache mit großem Mißfallen.

Der Fabrikbesitzer stand plötzlich auf; trotz seiner Verpflichtung dem Geistlichen gegenüber konnte er ein Gefühl des Aergers nicht unterdrücken; auch erinnerte er sich noch sehr lebendig seiner früheren Unterredung mit dem Pastor in demselben Arbeitszimmer. Und doch kämpfte er mit schwankendem Widerstand gegen die Empfindung, daß Strong einen Vorschlag gemacht hatte, der für ihn nur ein Ergebnis zeitigen konnte — Leiden und Entsagung. Bei den beiden andern machte sich eine unterdrückte, aber doch bewußte Bewegung der Verwunderung bemerkbar, daß ein Mann aus freiem Willen ein prächtiges Haus irgend jemand zu Liebe aufgeben wollte.

„Die Angelegenheit der Gehaltsherabsetzung, Herr Pastor, muß vor die ganze Gemeinde gebracht werden; denn der Kirchenrat kann über Ihren Vorschlag nicht allein entscheiden. Ich müßte mich aber sehr täuschen, wenn die Golgatha-Gemeinde nicht gegen die Herabsetzung stimmen würde. Sie können wohl verstehen, wie es uns in ein ungünstiges Licht stellen würde".

„Nicht notwendigerweise, Herr Winter", sagte Strong eifrig. „Wenn die Gemeinde es einfach als meinen sehnlichen Wunsch ansieht und als einen der Wege, auf dem wir unserm Werk in Milten vorwärts helfen können, so brauchen wir sicherlich keine Furcht zu haben, in ein falsches Licht gestellt zu werden. Auch schlägt ja nicht die Gemeinde diese Herabsetzung vor, sondern der Vorschlag geht doch von mir selbst aus, und zwar in einer Zeit der schlimmsten Lage, was die finanzielle und soziale Seite anbetrifft. Und schon mehrere Male ist dasselbe von andern Geistlichen getan worden".

„Mag sein! Dennoch, ich bin fest davon überzeugt, daß die Golgatha-Gemeinde es als unnötig betrachten und sich dem widersetzen wird".

„Es wird praktisch keinen Unterschied machen", antwortete Strong mit einem feinen Lächeln. „Ich kann viertausend Mark leicht dahin geben, wo sie nötiger gebraucht werden als von mir. Aber ich würde es vorziehen, wenn die Kirche und nicht ich selbst ihnen wirklich das Geld auszahlte".

Winter und seine beiden Gefährten blickten auf den Geistlichen in heller Verwunderung; dann verließen sie mit einigen Abschiedsworten das Pfarrhaus.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Moczulki, Gem. Lucynow. Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Gottes nennt. 2. Tim. 2, 19.

Auch in Moczulki, obgleich hier so wenige an der Zahl sind, können wir sagen, der Herr kennt uns. Heiligen Ernst gab Er uns für Gottes Reichssache. Die langen Winterabende konnten wir zu Gebetsstunden benützen. Der Herr tat die Türen für das Evangelium auf und gab Mut und Freudigkeit, es hinein zu tragen. Weder Frost und Schneegestöber noch vertriebene Straßen waren jemand hinderlich, zur Versammlung zu kommen, und der Herr gab Seinen Segen. Schlafende in Sicherheit wurden aufgeweckt durch den Schall des Evangeliums, kamen zu Jesu mit ihren Sündenlasten und fanden Frieden in den Wunden des Lammes. Darum können auch wir mit Recht sagen: Der Herr kennt die Seinen, auch uns.

Doch zum Bedauern haben sich auch die Worte Jesu nach Luk. 17, 17: „Wo sind aber die neun?" bei uns bewarheitet. Die Erweckung brachte eine größere Zahl zum Glauben an Jesum. Durch des Feindes List und allerlei Gegenarbeit gelang es aber leider, viele zurückzuziehen, andere stehen vertrauenslos zu Gott, wenden sich zu klugen Leuten und fragen: was soll ich tun; wieder andere sind von ihren Angehörigen zurückgerissen und haben nicht genug Mut, Jesum ganz zu vertrauen und nach Luk. 12, 4

zu folgen. Der Herr möcht noch vielen den rechten Eifer schenken. Obwohl jetzt nur wenige sind, die auch in der Taufe Jesum entschieden folgen, hoffen wir doch, daß die andern auch nicht fern bleiben werden. Und sollte sie der Teufel doch zurückhalten, so verzagen wir auch nicht, weil uns der Herr zuruft: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde". Vom schmalen Wege lesen wir, daß wenige sind, die ihn finden. Wir wollen aber nach Christi Sinn jeden Menschen warnen vor dem Gehen auf dem breitem Wege zur Ewigkeit und möchten allen herzlich zurufen: Gehet ein durch die enge Pforte, auch durchs Wassergrab, weil Jesus vorangegangen ist.

Am 7. Juni konnten wir ein Tauffest feiern, zu welchem auf unsere Einladung erschienen unser liebe Prediger Br. Jeske, mehrere Mithelfer an der Verkündigung des Evangeliums, viele Geschwister und Freunde von nah und fern, dazu ein Sänger- und ein Streichchor. Der Ortsgesangchor war auch tätig. Da wir keinen größeren Raum für solches Fest hatten, versammelten wir uns in einer großen Scheune. Da der Raum aber noch zu enge war, wurde der Hof noch dazugenommen.

Den festlichen Gottesdienst eröffnete Br. Kaus mit Gemeindegesang, Vorlesung von Psalm 87 und Gebet, worauf er nach obigem Psalm die festgegründete Stadt Gottes zeigte. Wer sie gegründet hat und zu welchem Zweck sie gegründet worden ist. Im Anschluß predigte Br. Mattner nach Apg. 8, 35 und betonte die rechte Predigt, den rechten Glauben und die rechte Taufe. Br. Jeske wandte sich zur Versammlung mit kurzen Worten nach Luk 13, 23 und führte aus, wie leicht man ums Seligwerden kommen kann, wenn man nicht rechten Ernst gebraucht. Nach Schluß begab sich die Versammlung zum Taufwasser, welches in der Nähe ist. Br. Mattner hielt eine kurze Ansprache nach 1. Petri 3, 21, worauf Br. Jeske mit 16 gewaschenen im Blute des Lammes ins Wasser stieg und sie vor einer großen Menschenmenge taufte. Nach vollzogener Taufe fanden alle Gäste zur Stärkung des Leibes bei den Geschwistern des Ortes gedeckte Tische.

Nachmittag eröffnete die Versammlung Br. Kußmaul mit Psalm 143 und Gebet. Br. Jeske wandte sich darauf mit Jes. 26, 4 hauptsächlich an die Neugetauften, worauf die feierliche Einführung der Neugetauften und die Gemeinschaft im Brotbrechen der Gläubigen folgte. Wir wünschten öfter solche Feste feiern zu dürfen und empfehlen uns auch ferner der Fürbitte aller Kinder Gottes.

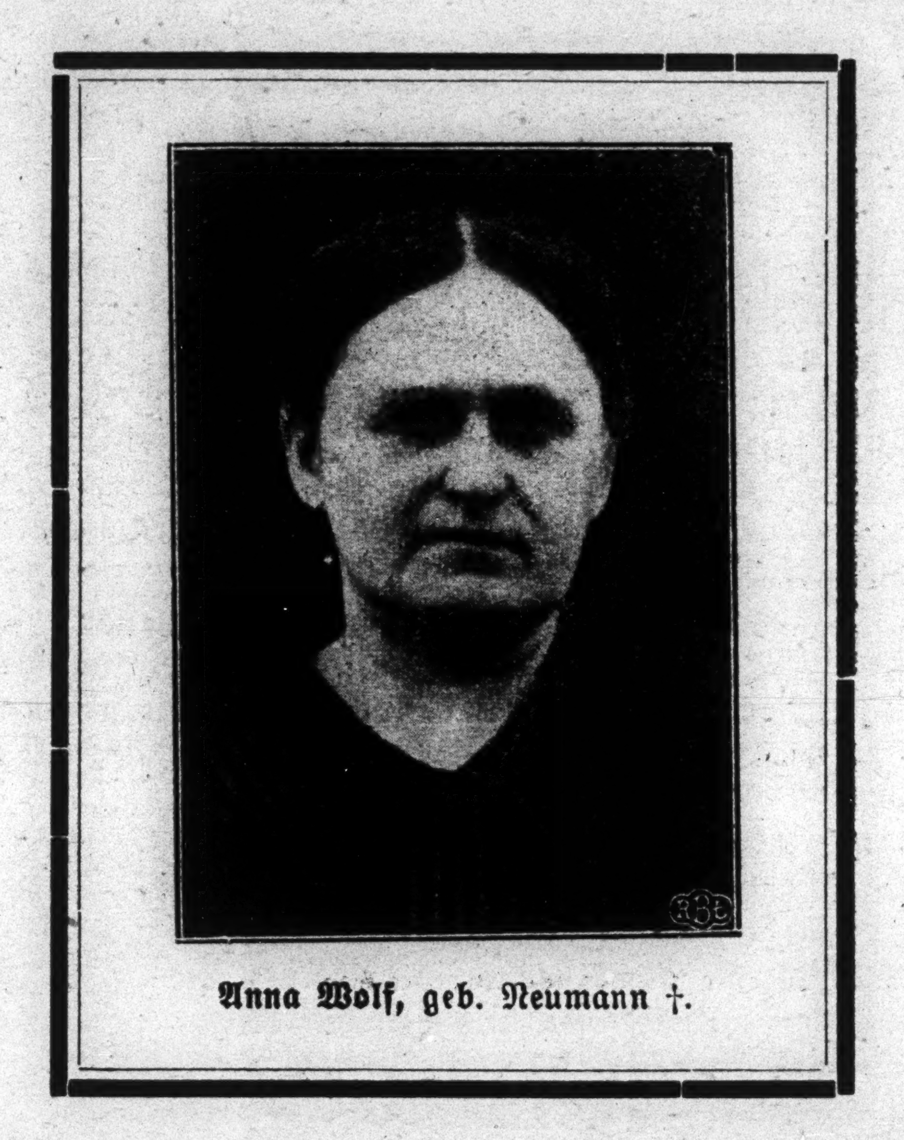
K. Gajzler.

Anna Wolf, geborene Neumann †. Wenn die dunklen Schatten des Todes auf ein Familienheim fallen, diejenige besonders, mit der man in Liebe so innig verbunden war, ja die letzte Stütze des Hauses, eine liebende, betende Mutter den Kindern genommen wird, o dann gibt es namenloses Herzeleid, Schmerzen und Tränen. Das empfanden wir alle, als wir am Mittwoch vor dem Christi-Himmelfahrtstage mit den nun 6 verwaisten Kindern am Sarge und Grabe unserer lieben Schwester Anna Wolf standen. Sonntag, den 10. Mai, erlöste sie der Herr von ihrem kurzen aber schweren Leiden, um sie dorthin zu nehmen, wohin ihr Sehnen stand.

Im Jahre 1924 nahm der Herr ihr den lieben Gatten Ernst Wolf, mit dem sie 26 Jahre in glücklicher Ehe verbunden war, durch den Tod von ihrer Seite, was einen schweren Schlag für sie bedeutete. Mit viel Selbstaufopferung, Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, trug sie ihr Witwenkreuz und sorgte, so weit ihre Kräfte reichten, bis zuletzt für ihre vaterlosen Kinder.

Am 7. Februar 1873 in Wrzeszewo als Tochter des Landbesitzers und späteren Mitältesten der Gemeinde, Johann Heinrich Neumann und dessen Ehefrau Anna, geborene Strohschein, geboren, erreichte sie ein Alter von 58 Jahren und 3 Monaten. In früher Jugend, kaum 9 Jahre alt, fand sie während einer Evangelisationsversammlung, die von Pred. Rud. Kromm aus Deutschland geleitet wurde, Frieden im Blute Jesu, dem sie auch bis an ihr Lebensende treu blieb.

Mit 12 Jahren trat sie dem damals neugegründeten Gesangchor bei, dessen Glied und begeisterte Mitsängerin sie bis zu ihrem Tode blieb. Ihr Leben zeichnete sich besonders durch Liebe zum Gesang, Gebet und Gottes Wort aus. Nie war ihr die Nacht zu dunkel, nie der Weg zu fern oder das Wetter zu unpassend, wenn es galt, zur Singstunde und anderen gottesdienstlichen Stunden zu gehen. Und versagten in letzter Zeit die Kräfte, daß sie nicht mehr zu Fuß zum Hause Gottes wallen konnte, so ließ sie sich zu den Gottesdiensten fahren.



Anna Wolf, geb. Neumann †.

Still und geduldig ertrug sie die schweren Leiden, in die Worte des Psalmisten einstimmend: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft". Vor ihrem Heimgang legte sie noch manches glaubenstärkende Zeugnis von ihrem festen Vertrauen zu Jesu, von ihrem Seelenfrieden mit Gott ab, und ermahnte jeden, der sie besuchte, ganz besonders ihre lieben Söhne und Töchter, dem Herrn treu zu bleiben. Am Sarge und Grabe versuchte Unterzeichneter, den schwerbetroffenen Hinterbliebenen aus Gottes Wort Trost zu spenden, während der Männer- und Gemischte Chor der entschlafenen langjährigen Mitsängerin traute Abschiedslieder sang.

Bei der Nachfeier hob Br. Prediger W. Naber, der Schwiegersohn, einige schöne Charakterzüge seiner lieben Schwiegermutter hervor und legte dadurch einen herrlichen Kranz aus unverwelklichen Blumen am Grabe der Entschlafenen nieder.

Möge das Bestreben der trauernden Hinterbliebenen dahin gehen, dermaleinst mit ihr um den Herrn geschart zu sein. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

„Wer wird mich aber trösten in meinem Schmerz?
Das wirst Du tun, Herr Jesu, ich fliehe an Dein Herz".
E. Eichhorst.

Zezulin. Das Pfingstfest brachte auch uns in Zezulin manche Segnungen. Bei schönem Wetter und durch grün geschmückte Fluren sah man am frühen Pfingstmorgen die Menschen in Scharen herbeieilen. Unsere Kapelle, die sonst nur unten besetzt ist, wurde heut auch oben ganz gefüllt. Unser Prediger sprach über die Pfingstgeschichte. Durch manch schönes Lied vom Gemischten- sowie vom Männerchor wurde die Pfingstwahrheit vertieft. Die Bitte: „Komm, heil'ger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein", die von der ganzen Versammlung gemeinsam gesprochen wurde, bewegte aller Herzen tief.

Am Nachmittag durften wir mit unserem Posaunenchor ein liebliches Posaunenfest feiern. In letzter Zeit gingen die lieben Posaunenbläser mit besonders neuem Mut und Eifer an die Arbeit, um Menschenkinder zu erfreuen und zu Gottes Ehre da zu sein. Mit der Bitte: „Herr segne uns auch heut", wurde unser Fest eröffnet. Manch frohes Musikstück, sowie Lied vom Gemischten- und Männerchor erscholl aus unseren dankerfüllten Herzen. Dann lenkte unser Prediger die Aufmerksamkeit auf Richter 7, 15—25, der 20. Vers diente als Grundlage für den Nachmittag. Darin wurde uns die Macht der Musik recht geschildert, wie der Posaunenton oft großes ausgerichtet und noch heut ausrichten kann, doch die Fackel der Liebe darf nicht fehlen. Gott kann nur durch das Blasen Seines Geistes uns den rechten Sieg verleihen.

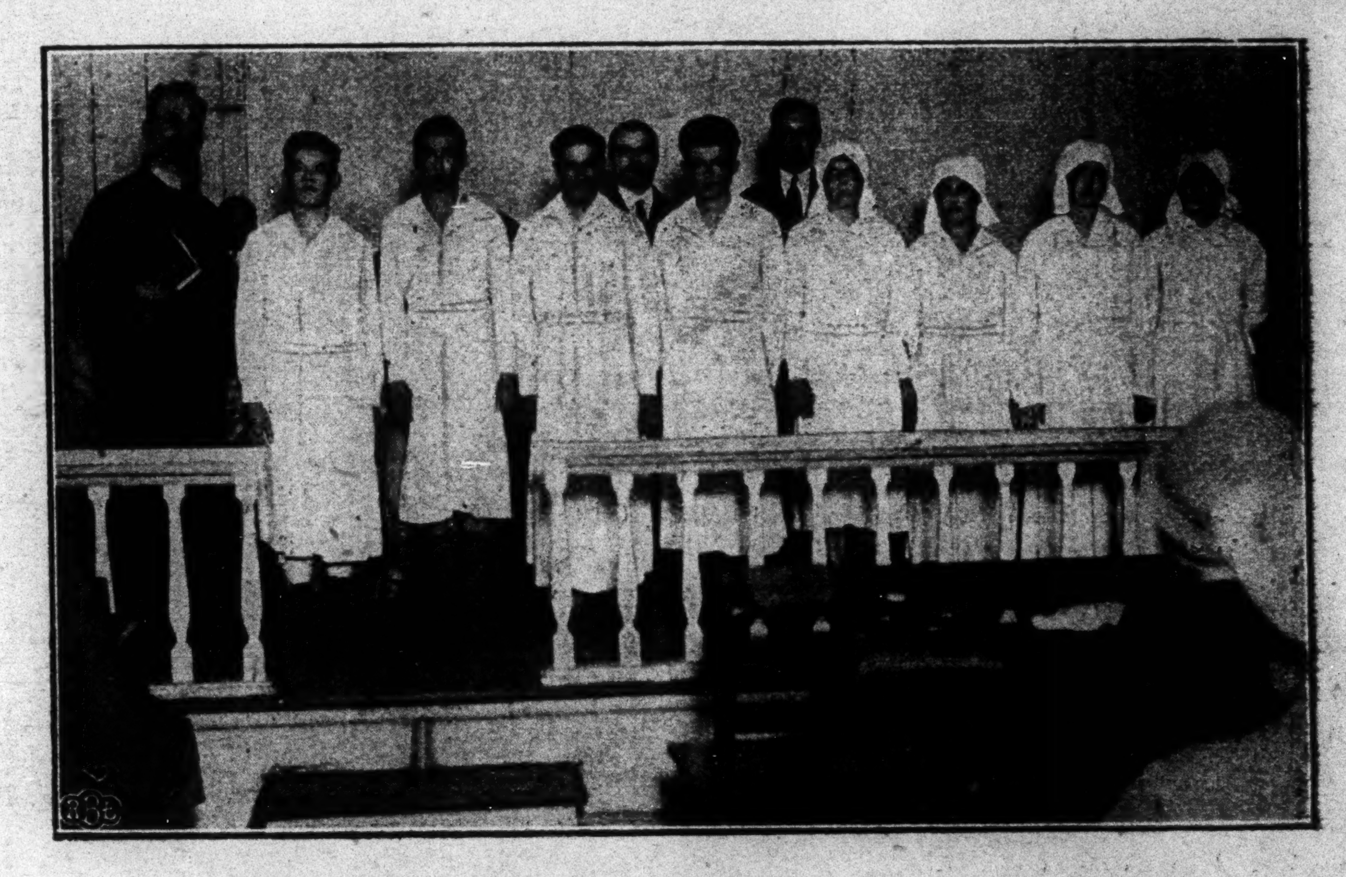
Gott will auch heut die Posaunen gebrauchen, nur verlangt Er, auf Ihn zu sehen. Nicht darf eigene Ehre Platz finden in unseren Herzen, sondern die Fackel des Geistes muß unsere Herzen erfüllen. Durch eine Deklamation von Br. Klingbeil wurden die Spieler aufgefordert, zum Lobe Gottes zu Blasen. Noch manches Musikstück und Lied erfreuten uns. Da einige Polen zugegen waren, sprach Br. Smyk in polnischer Sprache über die Früchte des Geistes nach 1. Joh. 5, 19 nnd Galater 5, 22. Zu erwähnen wäre noch eine Geschichte: „Assas Tod" der wir viel lehrreiches entnehmen konnten.

Wird Jesus uns alle sammeln, wenn Er mit dem Schall der Posaune erscheint? Diese Fragr beschäftigte uns zum Schluß. Unsere Bitte geht dahin: „Herr hilf, daß wir klare Töne von uns geben könnten und manches Herz aus dem Sündenschlaf erwachen möchte; gib uns Deinen Geist, daß wir einst würdig erfunden würden, vor Deinem Thron zu stehen und Dich verklärt zu sehn".
Alice Rosner.

Radawczyk. „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein". (Psalm 118, 24).

Solche Tage schenkt der Herr auch der Gemeinde Radawczyk. Trotz all dem Leid, das auch über sie kommt, müssen wir doch bekennen, der Herr ist mit uns, Er segnet uns. Wir können nicht anders, wir müssen mit dem Psalmisten David ausrufen: „Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich". (Psalm 106, 1). Solch ein Tag des Dankens war der Tag der Himmelfahrt Christi. Schon am frühen Morgen versammelten sich liebe Freunde von nah und fern in der Kapelle, um dem Herrn zu danken und Ihn zu loben. Aller Augen und Herzen waren freudig gestimmt. Br. Hart, Prediger der Gemeinde, ließ sein Wort mächtig erschallen, indem er schilderte, welche Bedeutung die Himmelfahrt Christi für uns habe. Unser aller Herzen wurden zu jenem denkwürdigen Orte geführt, von welchem aus der Herr die Seinen verließ und sich zu Seinem Vater erhob. Wir wurden darauf hingewiesen, daß es ein Tag der Freude sei und daß unser Herr wieder kommen wird, und zwar in Seiner Herrlichkeit. „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird". (Matth. 25, 13).

An diesem Tage sollte nicht nur die Gemeinde Freude erleben, die lieben Kleinen sollten auch zu ihrem Recht kommen. Schon lange hatte die Gemeinde den Wunsch, ein Kinderfest zu veranstalten, damit Lehrer und Schüler wieder ermutigt werden und freudig ihre Arbeit tun. Und so wurde der Tag der Himmelfahrt für den passendsten gefunden. Am Nachmittage versammelte sich die Gemeinde mit ihren Kleinen zu diesem Feste. Die geräumige Kapelle war gut gefüllt. Nachdem Prediger Hart hingewiesen hatte, welchen Segen die Sonntagsschule bringt, welch Glück es ist, zu solcher zu gehören, daß darin unsere Zukunft sei, daß wir das Glück haben, uns in Ruhe und Frieden zu versammeln und uns miteinander zu freuen in dem Herrn, während es den lieben Kleinen in Rußland nicht mehr gestattet ist, ließen die Kleinen ihr Gelerntes hören. Wir sahen, daß sie fleißig waren, denn sie bewiesen es mit der Tat. Lieder, Gedichte und Deklamatorium wechselten einander ab, Gemischter- Männer und Posaunenchor ließen ihre Lieder zur Verschönerung des Festes erschallen.



Br. Ossipow (ganz links) mit 8 Täuflingen aus den Flüchtlingen Rußlands im Saal der Baptisten in Harbin, China.

Damit die Versammelten nicht müde würden, wurden sie mit Kaffee und Kuchen versorgt. Nach dem Danklied ging es unter Posaunenschall ins Freie. Hier stellten uns Geschwister Gottlieb Witt ihren schönen Garten zur Verfügung. Jetzt konnte sich jung und alt nach Herzenslust in der lieben Gottesnatur bewegen.

Nachdem die Kinder mit Zuckerzeug beschenkt waren, machte Br. L. Hart aus der Gemeinde Marienwerder, Westpr., der mit Frau und Töchterchen zu Besuch gekommen war, eine photographische Aufnahme der Kleinen und der Jugend, durch welche wir uns nach Jahren noch des schönen

Tages werden erinnern können. Obwohl die schönen Stunden des Beisammenseins schnell entflohen, werden sie aber doch noch lange in Erinnerung bleiben.

Mit Dank blickt die Gemeinde zu ihrem Schöpfer auf, daß Er nicht müde wird, die lieben Kleinen zu suchen, und noch heute Seinen Hirtenruf erschallen läßt, indem Er spricht: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes". Die Gemeinde ist sich aber auch bewußt, welchen Dank sie den Lehrern schuldet, und ruft ihnen ein „Vergelts Gott!" zu.

Ihr lieben Lehrer, tut eure Arbeit weiter mit Freuden, denn der Lohn wird herrlich sein. Sagt doch der Herr in Seinem Worte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz".

Die Gemeinde Radawczyk grüßt alle Lehrer und Hausfreund-Leser mit den Worten: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Offb. Joh. 2, 10.

Im Auftrage O. Lange.

Wochenrundschau

Falsche Münzen werden immer wieder in Umlauf gebracht und für echte ausgegeben, wodurch schon mancher kleinere oder größere Verluste erlitten hat. Oft sind die Falsifikate so genau nachgemacht, daß es nur einem Kenner möglich ist, sie zu unterscheiden. Nun hat ein polnischer Erfinder einen Apparat konstruiert, mittels dessen es möglich sein soll, jede Münze von 50 Groschen, 1, 2 und 5 Zloty auf ihre Echtheit zu prüfen. Das Verkehrsministerium hat beschlossen, einige solche Apparate probeweise zu erwerben und sie auf ihren praktischen Wert hin in den Eisenbahnkassen zu untersuchen.

Bei Garwolin, in der Nähe von Demblin, stieß ein beschleunigter Güterzug in voller Fahrt mit einer auf demselben Geleise fahrenden Vorschublokomotive zusammen. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert und 10 Wagen, die gleichfalls schwer beschädigt wurden, entgleisten. 4 Personen wurden auf der Stelle getötet, während andere 6 sehr schwere Verletzungen erlitten und in ein Krankenhaus überführt werden mußten. Einer von den Toten ist ein Soldat, der einen Militärtransport als Wache begleitete. Ein zweiter Soldat trug schwere Verletzungen davon. Die Katastrophe hätte einen noch viel größeren Umfang angenommen, wenn die Munition, die sich in den Waggons befand, explodiert wäre.

Der Papst verlangt in einer Protestnote an die italienische Regierung formelle Entschuldigung für die Uebergriffe gegen die „Katholische Aktion". Vor allem verlangt er Entschuldigung für die Verletzung der Exterritorialität beim Eindringen in Gebäude, wie das der Apostolischen Kanzelei, sowie für Beleidigungen und Schmähungen. Darüber hinaus fordert er eine Entschädigung für die in verschiedenen katholischen Vereinshäusern angerichtete Zerstörung.

In den Ländern des fernen Ostens wird starke kommunistische Propaganda getrieben. Der französische Kolonialminister hat vor dem Ausschuß der Kammer darauf hingewiesen, daß besonders in Indochina die kommunistischen Bestrebungen sehr groß gewesen seien, aber bisher überall unterdrückt werden konnten. Der Minister brachte ein Telegramm zur Verlesung, aus dem hervorgeht, daß die Kommunisten die Bevölkerung terrorisieren und vor Mord, Brandstiftung und Plünderung nicht zurückschrecken. Sogar Frauen und Kinder würden grausam gemartert. Am 1. Mai hätten bewaffnete kommunistische Banden mit Sowjetfahnen und Abzeichen Angriffe auf einzelne französische Militärposten unternommen. Alle Angriffe seien aber blutig zurückgeschlagen worden, wobei die Kommunisten 175 Tote und Verwundete verloren hätten.

Bandenmäßige Plünderungen von Lebensmittelläden haben kürzlich in Berlin stattgefunden. In einer Butterverkaufsfiliale der Firma Nordstein in der Prinzenallee drang eine etwa 12 köpfige Bande junger Leute ein, riß für 200 Mark Lebensmittel an sich und verschwand damit. Das herbeigerufene Ueberfallkommando konnte einen der Täter festnehmen. Eine ebenfalls aus 12 Mann bestehende Bande raubte in einem Geschäft der Ostender Straße große Mengen Wurst und andere Lebensmittel, und eine 6 köpfige Bande entwandte schließlich in einem Geschäft der Friedrichstraße Speck, Würste und andere Lebensmittel. Alle drei Ueberfälle spielten sich innerhalb einer Stunde ab. Auch in Duisburg-Hamborn kam es gelegentlich einer Ansammlung von Erwerbslosen zu allerlei Tumultszenen. Hier stürmten etwa 30 Personen, unter ihnen auch zahlreiche Frauen, in die Konsumanstalt der Vereinigten Stahlwerke und erbeuteten Wurst und andere Eßwaren im Werte von einigen hundert Mark. Polizei trieb die Plünderer unter Anwendung des Gummiknüppels auseinander. Drei der Rädelsführer und eine Frau wurden festgenommen.

Das U-Boot „Nautilus", das von Hubert Wilkins speziell für eine Nordpolfahrt unter dem Eise gebaut wurde, hat mit seinem Erbauer bereits die Reise nach dem Nordpol angetreten. Sir Wilkins erklärte vorher noch, die Versuche hätten ihn überzeugt, daß das U-Boot die Probe bestehen werde. Er glaube, daß die Ueberkreuzung des Ozeans gefährlicher sei, als die Fahrt unter dem arktischen Eise.

Achtung, Jugend!

Die vorläufige Adresse unseres Jugendbundesmissionars lautet: **R. L. Kluttig, Zduńska-Wola, Złotnickiego 27.**

Vereinigungen und Vereine wollen sich freundlichst an ihn wenden und ihn einladen. Näheres hierüber erscheint in der Jugendwarte.

R. Kretsch.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: R. Seidel 6 Dol., F. Hemmerling 2 Dol. **Białystok:** G. Boge 54. **Canada:** W. Krüger 2 Dol., E. Lange 3 Dol., **Krobanosch:** G. Kleiber 10. **Lipówek:** J. Schröder 20,25. **Lodz:** Stelzer 5,30. O. Rahn 5,60. **Lodz I:** Jeske 4, A. Petasch 2, Poppe 11. **Lodz II:** Chr. Kühn 4,50. E. Hausig 4,50. **Pabjanice:** A. Schulz 10,60. **Piotrków-Tryb.:** E. Schmelcher 10. **Rypin:** E. Eichhorst 40,50. **Siemiątkowo:** R. Rosner 24,75. **Stanisławów:** F. Wierzbicki 10,60. **Strzyżewo-Paczkowe:** E. Behtke 5,30. **Warschau:** E. R. Wenske 5,30. **Zduńska-Wola:** F. Hohensee 50,30. **Zezulin:** A. Rosner 27. **Zgierz:** A. Schulz 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a   Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130